

Smart City

Die «smarte» Stadt – Technologie allein ist noch keine Innovation

Der Begriff «Smart City» wird oft als digitalisierte und technologisierte Stadt verstanden. Dieses Verständnis greift allerdings zu kurz, denn mit Technologie allein können die Entwicklungsziele zu einer nachhaltigen, lebenswerten und menschenfreundlichen Stadt nicht erreicht werden.



Viele Städte in der Schweiz wie auch weltweit bezeichnen sich als «Smart Cities» oder haben Smart-City-Programme. Entsprechend versuchen ICT-Unternehmen den Städten ihre Technologien und Plattformen zu verkaufen. Im Vordergrund stehen dabei meist Anwendungen des sogenannten «Internets der Dinge» (IoT), insbesondere Sensoren, um Parameter wie Temperaturen, Luftverschmutzung, Mobilitätsströme und vieles mehr zu messen. Mit diesen Daten kann Transparenz für die Verwaltung, Bevölkerung und Wirtschaft erzeugt werden (vgl. «Open Government Data», S. 36). Zudem lassen sich Prozesse auf diese Weise adaptiv, bedarfsgerecht und effizient steuern, und mittels digitaler Zwillinge können komplexe Zukunftsszenarien simuliert werden. Die Menge der anfallenden Daten birgt aber auch Risiken; eine gute Data Governance ist deshalb unabdingbar. Ausserdem wird der Einsatz von künstlicher Intelligenz in Zukunft eine wichtige Rolle spielen; erste Beispiele von Nutzungsszenarien sind auch schon in der Umsetzung (vgl. «KI im öffentlichen Sektor», S. 50).

Einbindung in städtische Entwicklungsstrategie

Der richtige Einsatz von Technologien kann Städte dabei unterstützen, ihre Entwicklungsziele zu erreichen. Technologieeinsatz per se ist aber weder Ziel noch wirkliche Innovation. Von Innovation kann erst gesprochen werden, wenn die implementierten Technologien einen konkreten Nutzen im Sinne des Gemeinwohls schaffen (vgl. «Public Value», S. 26), also z. B. die Lebensqualität der Bevölkerung verbessern, die Nachhaltigkeit erhöhen, oder die Chancengleichheit fördern. Welche Werte für eine Stadt wichtig sind, muss diese selbst festlegen und darauf basierend ihre Entwicklungsstrategie formulieren. Eine Smart-City-Strategie ist damit immer Teil der Gesamtentwicklungsstrategie einer Stadt. Damit eine Strategie nicht toter Buchstabe bleibt, sollte diese nach Handlungsfeldern gegliederte Ziele sowie zu jedem Ziel konkrete Massnahmen, Indikatoren und Zielwerte enthalten. Nur so kann regelmässig die Wirkung der eingesetzten Technologien überprüft und gesteuert werden, wie es in vorbildlicher Weise z. B. in der Stadt Wien geschieht.

Technologieverständnis und -akzeptanz sind ein wichtiger Faktor

Echte Innovationen für die «smarte» Stadt setzen sich aus einer Kombination von neuen Prozessen und Technologien zusammen, wobei der Vorrang auf der Prozessinnovation liegt und die Technologie als Unterstützung oder Enabler angesehen werden sollte. Erfolgsversprechend sind dabei Multi-Stakeholder-Ansätze unter Beteiligung der Verwaltung, von Technologiefirmen, sowie von Akteuren aus Wissenschaft und der Zivilgesellschaft. Um erfolgreich zu sein, empfiehlt sich die Durchführung von Pilotprojekten und Experimenten, in denen nicht nur die technische Machbarkeit, sondern auch Akzeptanz und Nutzen aus Sicht der Bevölkerung, sowie die Tragfähigkeit im Sinne von Geschäfts- und Betriebsmodellen validiert wird. Dabei müssen auch Aspekte wie Datenschutz, Schutz der Privatsphäre, Inklusion sowie demokratische Partizipation berücksichtigt werden. Für Verwaltungen ist es dabei unabdingbar, über genügend Daten- und Technologiekompetenz zu verfügen, um nicht zu sehr von Technologiefirmen abhängig zu werden (vgl. «Digitale Souveränität», S. 42). Insbesondere die Daten sollten in der Hoheit der Verwaltung und der Bevölkerung bleiben.

Unsere Empfehlungen



1. Strategie vor Technologie, nicht umgekehrt

Die Auswahl und der Einsatz von Technologie erfolgt aufgrund von urbanen Entwicklungszielen. Das Präsidialdepartement sollte bei Smart-City-Vorhaben die Führung haben und nicht die IT-Abteilung.

2. Daten- und Technologiekompetenz in der Verwaltung stärken

Entsprechende Kompetenzen müssen bei Mitarbeitenden aufgebaut werden, damit diese Chancen und Risiken abschätzen können.

3. Experimente wagen

Verwaltungen sollten offen sein, um mit partizipativen und ko-kreativen Ansätzen Ideen auszuprobieren und daraus zu lernen.

Mehr Informationen



Kontaktmöglichkeiten und weitere Informationen zu Smart City:
bfh.ch/ipst/smart-city

Kontakt



Prof. Stephan Haller

Dozent

stephan.haller@bfh.ch

T +41 31 848 4416